

Grüne Spiele, rote Bilanz? Die (Nicht-)Nachhaltigkeit der Olympischen Spiele

6

Sven Daniel Wolfe, David Gogishvili und Martin Müller

6.1 Einleitung: Grünere Spiele

Das Konzept der Nachhaltigkeit ist mittlerweile untrennbar mit sportlichen Mega-Events verbunden. Im Allgemeinen wird diese Verbindung auf den Erdgipfel zurückgeführt – die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung im Jahr 1992, bei der die Delegationen diskutierten, wie der Sport die ökologische Nachhaltigkeit und die nachhaltige Entwicklung voranbringen könne. Dieser Gipfel markiert den Beginn der Überlegungen innerhalb der Olympischen Bewegung rund um Sport und Umwelt.

► Mega-Events sind zeitlich begrenzte Veranstaltungen, die (a) eine große Anzahl von Besuchern anziehen, (b) eine große mediale Reichweite haben, (c) mit hohen Kosten verbunden sind und (d) weitreichende Auswirkungen auf die gebaute Umwelt und die Bevölkerung haben.

Als größtes sportliches Mega-Event sind die Nachhaltigkeitsbemühungen der Olympischen Spiele und des Internationalen Olympischen Komitees (IOK) von besonderer Bedeutung, da von ihnen Leitwirkung auf andere Sport-Events ausgeht. Im Jahr 1994 änderte das IOK die Olympische Charta und verankerte die Umwelt als dritte Säule der Olympischen Bewegung. Mit der Verabschiedung der Agenda 21 der Olympischen Bewegung im

S. D. Wolfe
ETH Zurich, Spatial Development and Urban Policy, Zürich, Schweiz
E-Mail: swolfe@ethz.ch

D. Gogishvili · M. Müller (✉)
Institut de géographie et durabilité, Université de Lausanne, Lausanne, Schweiz
E-Mail: David.Gogishvili@unil.ch; martin.muller@unil.ch

Jahr 1999 integrierte das IOK die Prinzipien der Nachhaltigkeit in die Spiele. Diese institutionellen Veränderungen führten zu Versuchen, grünere Spiele in Lillehammer 1994, Nagano 1998 und Sydney 2000 umzusetzen: Lillehammer führte umfangreiche Umweltverträglichkeitsprüfungen ein, für Nagano entwickelte das IOK zum ersten Mal ein Umweltschutzkonzept, und Sydney stellte die Organisation der Spiele ganz unter das Motto ‚Green Games‘. Seitdem sollen, so das IOK, die Olympischen Spiele zunehmend nachhaltiger geworden sein.

Zahlreiche akademische Studien widerlegen jedoch diese schöne Geschichte: Die ausragenden Organisationen der Spiele sträuben sich oft gegen tiefgreifende Veränderungen, und die Olympischen Spiele mögen sich zwar inzwischen einen grünen Anstrich gegeben haben, sind jedoch nicht weniger problematisch für Natur und Gesellschaft wie zuvor. In den 1960er- und 1970er-Jahren führte die wachsende Aufmerksamkeit der westlichen Öffentlichkeit für die natürliche Umwelt zu einem Referendum, bei dem Denver aufgrund von Bedenken hinsichtlich der Umweltzerstörung durch die Olympischen Winterspiele 1976 ausschied. Obwohl IOK-Präsident Juan Antonio Samaranch 1994 die Umwelt zur dritten Säule des Olympismus erklärt hatte, verliefen die Reformen nur langsam und uneinheitlich, wobei die verschiedenen Gastgeber eine Vielzahl von Erfolgen und Misserfolgen vorzuweisen hatten, während der institutionelle Wandel weitgehend von lokalen Organisatorinnen und Organisatoren und der Zivilgesellschaft vorangetrieben wurde (Hayes & Karamichas, 2011).

Es ist also nicht den Initiativen des IOKs zu verdanken, sondern dem allgemeinen Aufschrei über die Umweltschäden der Olympischen Winterspiele 1992 in Albertville, dass sich das IOK endlich dazu entschloss, Umweltreformen einzuleiten. Die Olympischen Winterspiele 1994 in Lillehammer waren die ersten, die formelle Umweltplanungsverfahren beinhalteten, die den folgenden Gastgeberländern als Vorbild dienten. In der Folge waren die Winterspiele 1998 in Nagano die ersten, bei denen das IOK eine Umweltpolitik formulierte, auch wenn die Maßnahmen letztlich eher rhetorischer als konkreter Natur waren und die Spiele des Greenwashing beschuldigt wurden (Kietlinski, 2021). Auch die „grünen Spiele“ in Sydney im Jahr 2000, die sich auf die ökologische Sanierung des Austragungsortes konzentrierten, wurden wegen einer unternehmensorientierten Ökologie (corporate environmentalism) kritisiert, die sich mehr auf schöne Worte und spektakuläre Aktionen stützte als auf wirkungsvolle Maßnahmen. So stellten die Organisatorinnen und Organisatoren zwar die ökologische Rehabilitierung des ehemaligen Industrie- und Deponiegebiets in der sogenannten Homebush Bay in den Vordergrund, erwähnten aber nicht, dass diese sehr niedrigen Standards folgte. Danach folgten sportliche Mega-Events einem ähnlichen Muster, wobei die lokalen Veranstalter und das IOK immer nachhaltigere Spiele versprachen, sich aber oft sehr niedrige Ziele steckten oder anspruchsvolle Ziele verfehlten.

Auch wenn diese beiden Versionen unversöhnliche Perspektiven darstellen, so zeigen sie doch die zunehmende Prävalenz von Nachhaltigkeitsdiskursen bei der Organisation der Olympischen Spiele. Tatsächlich ist es mittlerweile undenkbar, über die Planung oder

die Auswirkungen der Olympischen Spiele zu diskutieren, ohne die Nachhaltigkeit in der einen oder anderen Form mit einzubeziehen. Das Problem bleibt, dass es keinen Konsens über die in diesen Diskussionen üblicherweise verwendeten Begriffe gibt. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, die verschiedenen Blickwinkel zu verstehen, aus denen die Nachhaltigkeit bei den Olympischen Spielen betrachtet wurde, und mit Blick auf die Zukunft die kontrastreiche Geschichte der verschiedenen Versuche, grüne Spiele zu veranstalten, zu verstehen. Zu diesem Zweck gibt dieses Kapitel zunächst einen Überblick über die unterschiedlichen Interpretationen der Nachhaltigkeit bei den Olympischen Spielen, um dann die Resultate der Olympischen Spiele zwischen 1992 und 2020 in Bezug auf die ökologische Nachhaltigkeit vorzustellen.

6.2 Vermächtnis und Nachhaltigkeit: Was ist der Unterschied?

Die Wissenschaft über Mega-Events blüht neben der Sportwissenschaft in einer Vielzahl von Disziplinen auf, darunter Freizeit- und Tourismusforschung, Humangeografie, Stadtplanung, Politikwissenschaft, Soziologie und anderen. Im Allgemeinen besteht in diesen Disziplinen die Tendenz, vor allem in den Jahren der Vorbereitung von Mega-Events zu forschen, während Arbeiten, die sich mit den Nachwirkungen der Veranstaltung befassen, vergleichsweise selten sind. In der Zeit vor der Veranstaltung befassen sich viele Arbeiten mit dem Schlagwort Vermächtnis (Legacy), einem unscharfen und oft widersprüchlichen Begriff, der sich allgemein auf die Situation der Gastgeberstadt nach der Veranstaltung bezieht.

Für Organisatoren und Unterstützerinnen wird das Vermächtnis als positives Ergebnis angesehen. Es wird behauptet, dass Mega-Events einen langfristigen Nutzen hinterlassen, beispielsweise eine verbesserte Infrastruktur, ein aufpoliertes globales Image und eine angekurbelte Wirtschaft. Das Vermächtnis in diesem Sinne ist als grundlegendes Prinzip der olympischen Bewegung verankert und wird in den Planungsprozessen und jüngsten Reformen des IOK berücksichtigt (International Olympic Committee, 2013, 2018). Die FIFA als Eigentümerin der Fußballweltmeisterschaft behandelt das Vermächtnis etwas anders, indem sie es als eine Frage der ökologischen Nachhaltigkeit der Gastgebergesellschaft darstellt. Die Organisatorinnen und Organisatoren kleinerer Mega-Events wie der Commonwealth Games und der UEFA-Fußball-Europameisterschaft arbeiten nach ähnlichen Grundsätzen und preisen das Vermächtnis als Synonym für Wohltätigkeit an. Insgesamt neigen die Austragungsorte und Behörden von Mega-Events dazu, das Schlagwort des Vermächtnisses zu verwenden, um die mit der Ausrichtung verbundenen Kosten und Maßnahmen zu legitimieren. Es gibt auch zahlreiche Studien, die die Verwendung des Begriffs „Vermächtnis“ als zynische Strategie kritisieren, um die negativen Auswirkungen der Austragung zu verschleiern, z. B. überdimensionierte Bauten, soziale Ausschlüsse und hohe Kosten (Boykoff & Mascarenhas, 2016).

► Das Vermächtnis (Legacy) besteht aus allen geplanten und ungeplanten, positiven und negativen, materiellen und immateriellen Strukturen, die für und durch eine Sportveranstaltung geschaffen werden und länger bestehen bleiben als die Veranstaltung selbst.

Gleichzeitig hat die Verwendung des Begriffs der *Nachhaltigkeit* zugenommen, der ursprünglich als Sammelbegriff für Vorkehrungen zum Schutz der natürlichen Umwelt gedacht war. In jüngster Zeit haben sich Organisatorinnen und politische Entscheidungsträger von einem ökologischen Fokus („grün“) hin zu einem umfassenderen Verständnis bewegt, angefangen bei den Olympischen Winterspielen 2010 in Vancouver. In diesem Zusammenhang wurde der Begriff „nachhaltig“ auch als Adjektiv verwendet, das darauf hinweist, dass das Mega-Event vorausschauend geplant wurde, sei es in Bezug auf die Umwelt, die Stadtentwicklung, die Tourismusstrategie der Stadt oder einfach nur auf ein umfassendes Verständnis der Gesamtergebnisse. Wenn es also bei dem Begriff Vermächtnis um die Nachwirkungen geht, dann geht es bei der Nachhaltigkeit um die Vorbereitung, und die austragenden Organisationen verwenden den Begriff, um zu zeigen, dass die Veranstaltung mit Umsicht und Respekt vorbereitet wird – sowohl für die natürliche Umwelt als auch für die Gastgeberstadt und die Gesellschaft im Allgemeinen. Dennoch leidet Nachhaltigkeit unter einem Mangel an konzeptionellem Konsens.

Ein wichtiger Unterschied zwischen den Konzepten von Vermächtnis und Nachhaltigkeit besteht darin, dass Nachhaltigkeit durch Standards und Normen zunehmend kodifiziert ist, beispielsweise in den Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (SDGs) oder den Standards der Global Reporting Initiative (GRI). Diese Institutionalisierung hat dazu geführt, dass die austragenden Organisationen von Mega-Events in zahlreichen Reformdokumenten und Fortschrittsberichten die Nachhaltigkeit in ihre Planung und ihren Betrieb integriert haben. Eine der Herausforderungen besteht jedoch darin, dass es keine einheitliche Definition von Nachhaltigkeit gibt, sodass die verschiedenen Organisationen den Begriff nach Belieben verwenden können. Die FIFA z. B. hat eine Nachhaltigkeitsstrategie veröffentlicht, die auch ihr Verständnis von „Legacy“ beinhaltet, während das IOK eigene Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für Nachhaltigkeit und Vermächtnis beschäftigt und separate Teams mit unterschiedlichen Zuständigkeiten eingerichtet hat. Darüber hinaus hat das IOK strategische Dokumente veröffentlicht, die separate Ansätze für Nachhaltigkeit und Vermächtnis skizzieren.

6.3 Ökologische Nachhaltigkeit

Die Umwelt- oder ökologische Dimension ist das einfachste Verständnis von Nachhaltigkeit. Die ersten Olympischen Spiele, bei denen die natürliche Umwelt bei der Planung berücksichtigt wurde, waren die Olympischen Winterspiele 1972 in Sapporo, aber ökologische Belange wurden erst bei den Olympischen Winterspielen 1994 in Lillehammer formalisiert. Seitdem haben die Gastgeber versucht, ökologisch verträgliche Mega-Events zu veranstalten, vor allem durch die Einbeziehung von Umweltverträglichkeitsprüfungen

und andere Anpassungen der Planungspraktiken, insbesondere während der Bewerbungsphasen. Dies ging einher mit einer Reihe von globalen Konferenzen und zwischenstaatlichen Aktivitäten im Zusammenhang mit Sport und Umwelt, was zu einer zunehmenden Formalisierung der Beziehung zwischen Veranstaltern und Umweltschutz führte.

Mega-Events leiden jedoch in der Regel unter dem Problem des Gigantismus, bei dem jeder Gastgeber den vorherigen auf spektakuläre Weise übertreffen muss. So hat der Prozess der zunehmenden institutionellen Formalisierung in Verbindung mit dem Wettbewerbszwang der lokalen austragenden Organisationen dazu geführt, dass Mega-Events immer mehr Engagement für die Umwelt zeigen, während die tatsächlichen Ergebnisse vor Ort eher gemischt sind.

Ökologische (Nicht-)Nachhaltigkeit bei den Olympischen Spielen

Die Olympischen Winterspiele 2014 in Sotschi – von den Veranstaltern als besonders nachhaltig gepriesen – führten zu weit verbreiteter Umweltzerstörung durch Bauarbeiten in Schutzgebieten und illegaler Abfallentsorgung. Insbesondere in der empfindlichen Bergregion Krasnaja Poljana fanden umfangreiche Abholzungen statt, die Lebensräume für geschützte Arten zerstörten. Diese Entwicklung schadete der Artenvielfalt erheblich, da der Lebensraum für gefährdete Arten, darunter der Persische Leopard, beeinträchtigt wurde. Die Mängel veranschaulichen die Kluft zwischen der Nachhaltigkeitsrhetorik und den tatsächlichen Ergebnissen der Spiele, die zu dauerhaften Schäden an den Ökosystemen und Ressourcen der Region führten.

Bei der Organisation der Olympischen Spiele gab es jedoch auch einige ökologische Erfolge. Salt Lake City 2002 war der erste Austragungsort, der bei seiner Bewerbung verpflichtet war, seine Pläne zum Umweltschutz detailliert darzulegen. Trotz der Kontroversen um Korruption wurden diese Spiele im Rahmen eines strengen Plans durchgeführt, der praktisch keine Abfälle verursachte, durch ein Ausgleichssystem als CO₂-neutral zertifiziert wurde, ein lokales und globales Wiederaufforstungsprojekt und Infrastrukturarbeiten nach strengen Umweltschutzvorschriften durchführte. ◀

Auffallend ist die Kluft zwischen Rhetorik und Realität, die Mega-Events weltweit plagt und die häufig zwischen den Versprechungen der Austragungsorte und den Protesten der Bevölkerung besteht (Horne, 2015). Hier nimmt diese Kluft jedoch Gestalt an, indem immer größere Bestrebungen in Richtung ökologischer Nachhaltigkeit der unerbittlichen ökologischen Zerstörung gegenübergestellt werden. So wurde London 2012 als die bis dahin grünsten Spiele gepriesen, aber die zahlreichen Versprechen, die Treibhausgasemissionen auszugleichen, wurden nie vollständig umgesetzt (Horne & Whannel, 2016). In ähnlicher Weise behaupteten die austragenden Organisationen, die Olympischen Spiele in Tokio 2020/2021 seien CO₂-neutral, wohingegen Kritiker anmerken, dass bei dieser Berechnung politische Schlupflöcher auf dem Markt für Emissionsgutschriften ausgenutzt wurden. Vereinfacht gesagt wiegt allzu oft der Druck, schnelle Gewinne zu erzielen, stärker als die Notwendigkeit, das Mega-Event

zur Verbesserung der Umweltleistung und des ökologischen Bewusstseins der gastgebenden Bevölkerung zu nutzen (Karamichas, 2012).

- Ein ausführlicher Überblick über die Umweltverpflichtungen und deren Ergebnisse bei den Olympischen Sommer- und Winterspielen in diesem Zeitraum findet sich in Gogishvili et al. (2022).

6.4 Soziale Nachhaltigkeit

Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit wurde 1983 von der Kommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen entwickelt, ist aber nach wie vor die am wenigsten verstandene und am wenigsten definierte der drei Dimensionen. Oft wird das Konzept der Nachhaltigkeit mit Ökologie gleichgesetzt, was es den austragenden Organisationen von Mega-Events ermöglicht, sich auf die natürliche Umwelt zu konzentrieren und andere Aspekte zu vermeiden. Diese Undurchsichtigkeit zeigt sich auch in der begrenzten Forschung zur sozialen Nachhaltigkeit und zu den sozialen Auswirkungen von Mega-Events weltweit.

Die meisten Studien sind sich einig, dass der versprochene soziale Nutzen von Mega-Events überschätzt wird. Bei der Betrachtung der sozialen Nachhaltigkeit von Mega-Events wird gemeinhin zwischen infrastrukturellen Auswirkungen („hart“) und nicht-infrastrukturellen Auswirkungen („weich“) unterschieden (Preuss, 2007). Ein hartes Ergebnis bezieht sich beispielsweise auf den Wohnungsbau, die Mobilität oder andere Veränderungen im Bereich der Infrastruktur. Zu den „weichen“ Auswirkungen gehören Verbesserungen der körperlichen und geistigen Gesundheit, der Beschäftigungsfähigkeit, des Sozialkapitals, des gemeinschaftlichen Zusammenhalts sowie des Stolzes auf den Austragungsort durch ein verbessertes Image des Gastgebers. Häufig kommen diese Veränderungen Gruppen zugute, die sich bereits in einer sozial privilegierten Position befinden, während prekärere Gruppen nur selten davon profitieren. Darüber hinaus können Investitionen in die gebaute Umwelt auch zu Vertreibungen und Gentrifizierung führen und den Zugang zu bestehenden öffentlichen Infrastrukturen wie Parks einschränken. Von diesen beiden Auswirkungstypen sind die weichen Folgen weniger gut erforscht, vor allem, weil sie schwieriger zu dokumentieren und zu quantifizieren sind.

Da Nachhaltigkeitsansprüche weltweit an Zugkraft gewonnen haben, werden sie in der Regel auch in die Bewerbungen für Mega-Events aufgenommen. Minnaert (2012) bietet einen historischen Überblick über die Olympiabewerbungen von 1996 bis 2008, bei denen nur bei zwei von sieben Gastgebern soziale Nachhaltigkeit im Programm enthalten war. Die Bewerbung von Atlanta 1996 war die erste, die soziale Nachhaltigkeit und Inklusion erwähnte, aber die Organisation wurde später dafür kritisiert, dass sie keine wesentlichen Fortschritte erzielt hatte. Sydney 2000 ging explizitere Verpflichtungen ein, indem es indigene Gruppen durch eine faire Ticketpolitik, verbesserte Obdachlosendienste und Investitionen in Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramme zur Verbesserung der Besch-

äftigungsfähigkeit benachteiligter Gruppen einbezog. Trotz dieser Errungenschaften besteht jedoch die Tendenz, dass diese mit Mega-Events verbundenen gesundheitlichen Vorteile eher denjenigen zugutekommen, die bereits Sport treiben, als denjenigen, die weniger aktiv oder sozial benachteiligt sind.

Soziale Nachhaltigkeit und Mega-Events

In den frühen 2000er-Jahren investierte die kanadische Bundesregierung in ein Programm zur Unterstützung von Profisportlern und zur Verbesserung ihrer Gesamtleistung in Vorbereitung auf Vancouver 2010. Das Programm war erfolgreich, da die kanadischen Athleten durchgängig unter den ersten drei in den Ranglisten waren und zahlreiche Goldmedaillen gewannen. Dieser Versuch der sozialen Hebelwirkung kann als einer der Schlüsselfaktoren für den Erfolg der kanadischen Athleten angesehen werden. Im Rahmen ihres Engagements für soziale Nachhaltigkeit führte die Regierung von Britisch-Kolumbien auch tägliche körperliche Betätigung in öffentlichen Grund- und Oberschulen ein. Dies war Teil einer umfassenderen kommunalen Politik, die darauf abzielte, die lokale Nachhaltigkeit zu fördern und Vancouver international als eine Stadt mit einem hohen Maß an Nachhaltigkeit zu vermarkten. ◀

6.5 Wirtschaftliche Nachhaltigkeit von Mega-Events

Oft ist es die wirtschaftliche Notwendigkeit, die Städte dazu bewegt, Mega-Events auszurichten, und die wirtschaftlichen Auswirkungen sind mit die meistuntersuchten Aspekte von Mega-Events. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die wirtschaftlichen Ansprüche der gastgebenden Städte oder Länder realistisch sind. Zu den positiven Auswirkungen von Mega-Events gehören die Schaffung von Arbeitsplätzen in den lokalen Gemeinden, ein Anstieg des Tourismus und neue wirtschaftliche Möglichkeiten dank der erhöhten Aufmerksamkeit. Diese positiven Auswirkungen werden häufig durch zu hohe Ausgaben für die Veranstaltungsinfrastruktur zunichte gemacht, und ihre langfristige Nutzung wird nach der Veranstaltung problematisch (Smith, 2012).

In der Fachliteratur werden auch die steigenden Kosten von Mega-Events besprochen. Die finanziellen Versprechungen von Mega-Events wurden von dem Wirtschaftswissenschaftler Andrew Zimbalist entlarvt, der die nicht nachhaltige Ökonomie von Mega-Events aufzeigt und argumentiert, dass die wirtschaftlichen Vorteile von Mega-Events „nicht nur gegen die Höhe der finanziellen Investition in die Ausrichtung, sondern auch gegen die Opportunitätskosten des genutzten Landes und der menschlichen Talente, die für die Planung und Durchführung der Spiele eingesetzt werden, abgewogen werden müssen“ (Zimbalist, 2015, S. 127). In der Tat übertreffen in der Mehrzahl der Fälle die gesamten Ausgaben die Einnahmen der Olympischen Spiele erheblich, wie Abb. 6.1 zeigt. Studien schlagen beispielsweise vor, dass das IOK die Olympischen Spiele wiederholt am selben Ort abhalten sollte, um so die Milliarden für den Bau von Sportstätten (siehe „Venue Costs“, Abb. 6.1) besser zu nutzen.

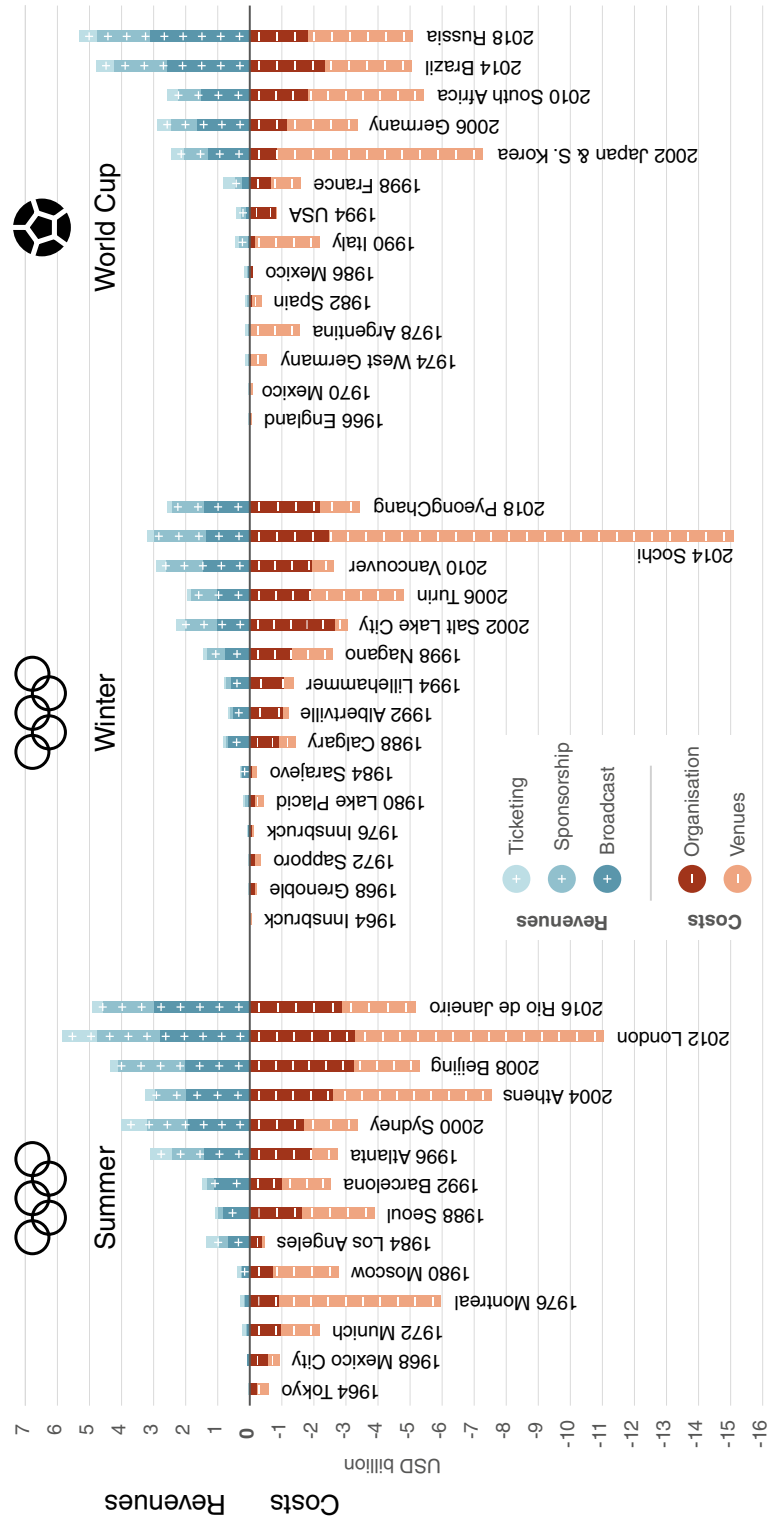


Abb. 6.1 Überschuss und Defizit der Olympischen Spiele 1964 bis 2018 (Quelle: Müller et al., 2022)

Eine der größten Sorgen im Zusammenhang mit Mega-Events und ihrer Nachhaltigkeit sind weiße Elefanten (white elephants): Veranstaltungsinfrastrukturen, die die Gastgeberstädte finanziell belasten, aber nach der Veranstaltung kaum genutzt werden.

White Elephants

Das Phänomen der „White Elephant“-Infrastruktur – kostspielige Projekte, die nach Großveranstaltungen nicht ausreichend genutzt werden – war bei den Olympischen Spielen 2016 in Rio offensichtlich. Mehrere hochkarätige Einrichtungen, darunter der Deodoro Olympic Park, werden seit der Veranstaltung nicht mehr genutzt, was Bedenken hinsichtlich des langfristigen Nutzens solcher Investitionen aufwirft. Der riesige olympische Golfplatz, der in einer Stadt gebaut wurde, in der Golf nur wenig Begeisterung entgegengebracht wird, hat ebenfalls Schwierigkeiten, seine Instandhaltungskosten zu rechtfertigen, da es nach den Spielen nur sehr wenige Besucher gab. Diese Beispiele zeigen, wie Infrastrukturen, die für die Olympischen Spiele gebaut wurden und oft mit kurzfristigen Zielen entwickelt wurden, die Gastgeberstädte mit Instandhaltungskosten belasten können und keinen dauerhaften sozialen oder wirtschaftlichen Nutzen bringen. ◀

Auf dem Weg zu einem Triple-Baseline-Standard

Angesichts der Tatsache, dass jedes Mega-Ereignis heute hohe Ansprüche an die Nachhaltigkeit stellt, ist es wichtiger denn je, transparent zu machen, wie dieses umstrittene Konzept definiert und gemessen werden soll. Dieses Kapitel plädiert für ein dreifaches Verständnis von Nachhaltigkeit, das auf ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen beruht. Richtig angewandt verhindert der Triple-Baseline-Ansatz, dass die Konzentration auf eine Dimension der Nachhaltigkeitsgleichung auf Kosten anderer Dimensionen geschieht. Ziel ist es, ein ausgewogeneres Verständnis von Nachhaltigkeit zu schaffen und gleichzeitig zu verhindern, dass eine engere Verwendung auf Begriffen beruht, die für eine bestimmte politische Agenda verwendet werden können. Ein Triple-Baseline-Ansatz bedeutet also, dass ökologische Erfolge nicht dazu benutzt werden können, schädliche soziale oder wirtschaftliche Ergebnisse zu verschleiern und umgekehrt. Das Ziel dieses Ansatzes ist grundsätzlich inklusiv, da er sicherstellt, dass Mega-Events für alle Menschen positive Auswirkungen mit sich bringen. Dies ist eine moralische Position, die auf der Anerkennung endlicher planetarischer Ressourcen und der dringenden Notwendigkeit beruht, die Art und Weise, wie Mega-Events durchgeführt werden, zu ändern.

Ein solcher Triple-Baseline-Standard ist jedoch mit erheblichen Herausforderungen verbunden, darunter die Datenverfügbarkeit, die Erstellung fairer Modelle und Fragen der kulturellen Kompatibilität. Was die Datenverfügbarkeit betrifft, so gibt es zahlreiche Quellen, darunter Veranstaltungseigentümer, lokale Organisationskomitees, Regierungsberichte, akademische Artikel, Nachrichtenmedien und mehr. Daten sind jedoch nicht immer leicht zu finden, insbesondere wenn man Längsschnittforschung betreiben möchte. Das IOK hat seinerseits versucht, einen systematischen Mechanismus zur Messung der Auswirkungen jeder einzelnen Olympiade einzurichten, aber nur Vancouver 2010 und

London 2012 haben den Prozess abgeschlossen, und das Programm wurde anschließend aufgegeben. Derzeit sind die lokalen Organisationskomitees für die Erstellung von Berichten über die Auswirkungen (einschließlich der Nachhaltigkeit) verantwortlich, aber diese können unter politischem Druck und Interessenkonflikten leiden. Letztendlich besteht das Problem für Forscherinnen und Forscher darin, dass die Verfügbarkeit von Daten die Art der Forschung beeinflusst, die durchgeführt werden kann. So ist es unmöglich, eine Triple-Baseline-Studie durchzuführen, wenn eine der Dimensionen fehlt.

Die nächste Herausforderung beim Triple-Baseline-Ansatz besteht darin, die Indikatoren in ein angemessenes Gleichgewicht zu bringen. In unserer Studie über die Nachhaltigkeit der Olympischen Spiele im Laufe der Zeit haben wir ein Triple-Basismodell entwickelt, das drei Indikatoren aus jeder der drei Dimensionen umfasst (Abb. 6.2). Diese neun Indikatoren ermöglichen eine Definition von nachhaltigen Mega-Events.

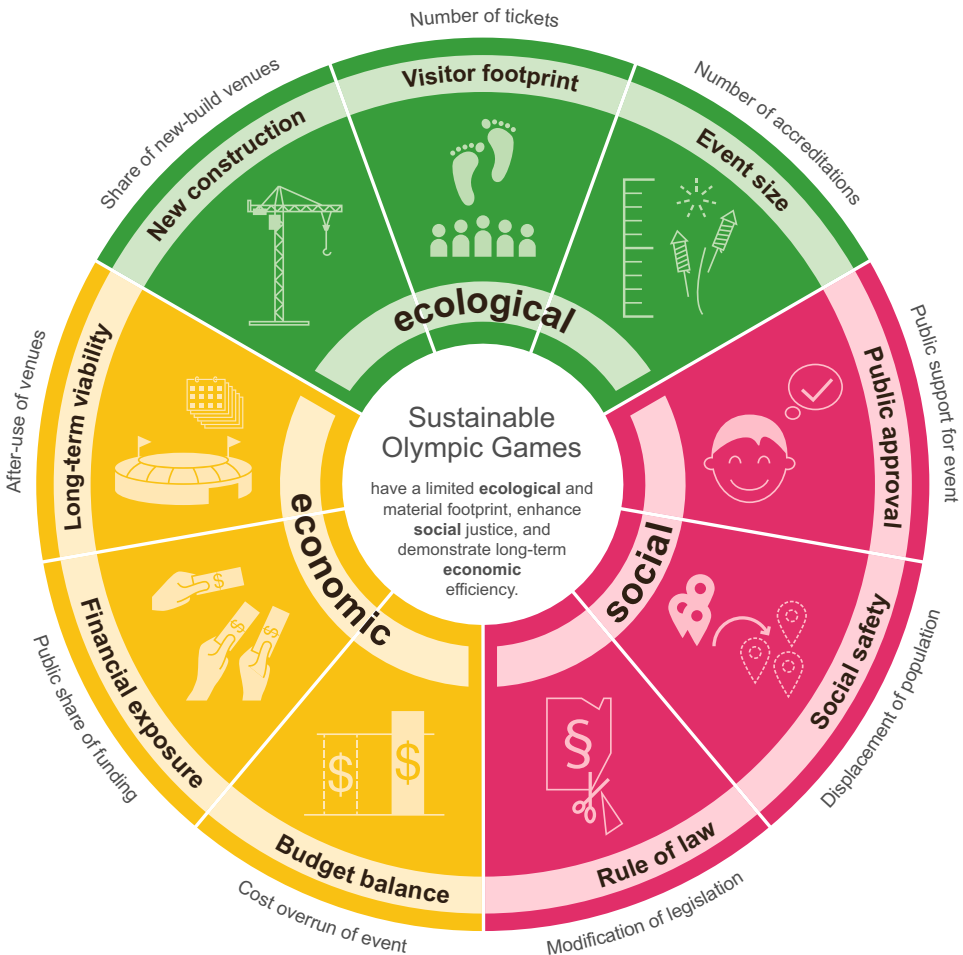


Abb. 6.2 Nachhaltigkeitsmodell für die Olympischen Spiele, basierend auf dem Prinzip der Triple Baseline (Quelle: Müller et al., 2021)

► Nachhaltige Mega-Events besitzen einen begrenzten ökologischen und materiellen Fußabdruck, fördern die soziale Gerechtigkeit und sind langfristig wirtschaftlich effizient.

Das daraus resultierende Modell ermöglichte einen systematischen und kohärenten Vergleich der Nachhaltigkeit der Olympischen Spiele zwischen 1992 und 2020 und zeigte, dass die Gesamtnachhaltigkeit im Laufe der Zeit abgenommen hat, obwohl das Gegenteil behauptet wurde (Müller et al., 2021). Dieser Triple-Bottom-Line-Ansatz sollte nicht als das letzte Wort betrachtet werden, sondern vielmehr als Versuch, eine kohärente Definition der Nachhaltigkeit von Mega-Events zu schaffen und diese Definition transparent und langfristig anzuwenden, um Trends im Laufe der Zeit zu erkennen. Dennoch bleibt die Frage offen, ob sich der Begriff der Nachhaltigkeit, der im globalen Norden und Westen entwickelt wurde, problemlos auf andere Kulturen und politisch-ökonomische Kontexte übertragen lässt.

6.6 Fazit und Ausblick

Untrennbar mit der natürlichen Umwelt verbunden, waren die Olympischen Spiele an der allgemeinen ökologischen Zerstörung beteiligt, sind aber auch Auslöser einer Reihe von „grünen“ Reformen. Trotz der Dringlichkeit der Klimakrise haben es das IOK und die ausragenden Organisationen der Spiele jedoch bislang vermieden, tiefgreifende Veränderungen umzusetzen, etwa die Größe der Veranstaltung zu begrenzen, ihr Format zu ändern und die Liste der Sponsoren zu überarbeiten. So bewerben sich Städte und Länder immer wieder für Mega-Events und richten diese aus, ohne sich über die potenziellen Nachhaltigkeitsrisiken im Klaren zu sein. Einige kritische Fragen werden nur selten diskutiert, z. B. Vertreibungen, obwohl es sich dabei um wichtige Aspekte handelt, die die soziale Nachhaltigkeit von Mega-Events untergraben. Schließlich ist es angesichts der Dringlichkeit der Klimakatastrophe zwingend erforderlich, die ökologische Nachhaltigkeit von Mega-Events in den Vordergrund zu stellen, insbesondere ohne Greenwashing oder andere PR-Maßnahmen. Der hier befürwortete dreigliedrige Nachhaltigkeitsansatz beruht auf einer ethischen Verpflichtung gegenüber der natürlichen Umwelt, einer gerechten Behandlung der menschlichen Gemeinschaften und einem verantwortungsvollen Umgang mit finanziellen Ressourcen. Wenn Mega-Events in Zukunft fortbestehen sollen, muss das Geschäftsmodell der Spiele neu überdacht werden.

6.7 Lerneinheit

1. Definition und Merkmale

Was versteht man unter einem Mega-Event, und welche vier Merkmale definieren diese Art von Veranstaltung laut dem Text?

2. Geschichte der Nachhaltigkeit bei Olympischen Spielen
Wie und warum wurde Nachhaltigkeit als dritte Säule in die Olympische Bewegung integriert, und welche Spiele dienten als erste Vorbilder für „grünere“ Veranstaltungen?
3. Ökologische Nachhaltigkeit
Welche Kritikpunkte werden an der ökologischen Nachhaltigkeit von Mega-Events wie den Olympischen Spielen geäußert, und welche Beispiele verdeutlichen die Kluft zwischen Versprechen und Realität?
4. Soziale Nachhaltigkeit
Welche Unterschiede bestehen zwischen „harten“ und „weichen“ sozialen Auswirkungen von Mega-Events, und warum profitieren oft sozial privilegierte Gruppen mehr als andere?
5. Triple-Baseline-Ansatz
Was umfasst der dreigliedrige Ansatz zur Nachhaltigkeit (Triple Baseline), und welche Herausforderungen sind mit der Umsetzung dieses Modells bei Olympischen Spielen verbunden?

Literatur

- Boykoff, J., & Mascarenhas, G. (2016). The Olympics, sustainability, and greenwashing: The Rio 2016 Summer Games. *Capitalism Nature Socialism*, 27(2), 1–11. <https://doi.org/10.1080/10455752.2016.1179473>
- Gogishvili, D., Wolfe, S. D., & Müller, M. (2022). Dataset: Overview of the environmental promises and outcomes of the Summer and Winter Olympics. *Harvard Dataverse*. <https://doi.org/10.7910/DVN/P114T5>
- Hayes, G., & Karamichas, J. (2011). *Olympic games, Mega-events and civil societies: Globalization, environment, resistance*. Palgrave Macmillan.
- Horne, J. (2015). Assessing the sociology of sport: On sports mega-events and capitalist modernity *International Review for the Sociology of Sport*, 50(4–5), 466–471. <https://doi.org/10.1177/1012690214538861>
- Horne, J., & Whannel, G. (2016). *Understanding the Olympics*. Routledge.
- International Olympic Committee. (2013). *Olympic Legacy*. International Olympic Committee, Lausanne. https://stillmed.olympic.org/Documents/Olympism_in_action/Legacy/2013_Booklet_Legacy.pdf. Zugegriffen am 23.10.2024.
- International Olympic Committee. (2018). *Olympic Agenda 2020. Olympic Games: The New Norm. Report by the Executive Steering Committee for Olympic Games Delivery*. International Olympic Committee, Lausanne. https://stillmed.olympic.org/media/Document%20Library/OlympicOrg/News/2018/02/2018-02-06-Olympic-Games-the-New-Norm-Report.pdf#_ga=2.91939987.822564896.1534495451-1382914788.1518533455. Zugegriffen am 23.10.2024.
- Karamichas, J. (2012). Olympic games as an opportunity for the ecological modernization of the host nation: The cases of Sydney 2000 and Athens 2004. In G. Hayes & J. Karamichas (Hrsg.), *Olympic games, mega-events and civil societies: Globalization, environment, resistance* (Global culture and sport, S. 151–171). Palgrave Macmillan UK. https://doi.org/10.1057/9780230359185_8
- Kietlinski, R. (2021). “A Strong, Sustainable Legacy:” The environment and Japan’s winter Olympics. *The International Journal of the History of Sport*, 38(13–14), 1476–1493. <https://doi.org/10.1080/09523367.2021.1958784>

- Minnaert, L. (2012). An Olympic legacy for all? The Non-infrastructure outcomes of the Olympic games for socially excluded groups (Atlanta 1996–Beijing 2008). *Tourism Management*, 33(2), 361–370. <https://doi.org/10.1016/j.tourman.2011.04.005>
- Müller, M., Wolfe, S. D., Gaffney, C., Gogishvili, D., Hug, M., & Leick, A. (2021). An evaluation of the sustainability of the Olympic games. *Nature Sustainability*, 4(4), 340–348. <https://doi.org/10.1038/s41893-021-00696-5>
- Müller, M., Gogishvili, D., & Wolfe, S. D. (2022). The structural deficit of the olympics and the world cup: Comparing costs against revenues over time. *Environment and Planning A: Economy and Space*, 54(6), 1200–1218. <https://doi.org/10.1177/0308518X221098741>
- Preuss, H. (2007). The conceptualisation and measurement of mega sport event legacies. *Journal of Sport & Tourism*, 12(3–4), 207–228. <https://doi.org/10.1080/14775080701736957>
- Smith, A. (2012). *Events and urban regeneration: The strategic use of events to revitalise cities* (1. Aufl.). Routledge.
- Zimbalist, A. (2015). *Circus maximus* (2. Aufl.). Brookings Institution Press. <https://www.brookings.edu/book/circus-maximus/>

Weiterführende Literatur

- Boykoff, J. (2024). *What are the Olympics for? Issues for policy and practice*. Bristol University Press.